

Predigt am 4.11.2019 zum Gründungstag und zum Gedenken an P. Ludolf

Lesung: 2 Kor 5,14-17

Die Liebe Christi drängt uns, da wir erkannt haben: Einer ist für alle gestorben, also sind alle gestorben. Er ist aber für alle gestorben, damit die Lebenden nicht mehr für sich leben, sondern für den, der für sie starb und auferweckt wurde. Also schätzen wir von jetzt an niemand mehr nur nach menschlichen Maßstäben ein; auch wenn wir früher Christus nach menschlichen Maßstäben eingeschätzt haben, jetzt schätzen wir ihn nicht mehr so ein. Wenn also jemand in Christus ist, dann ist er eine neue Schöpfung: Das Alte ist vergangen, Neues ist geworden.

Evangelium: Johannes 14, 21. 23. 27

Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt; wer mich aber liebt, wird von meinem Vater geliebt werden und auch ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren. Wenn jemand mich liebt, wird er mein Wort halten; mein Vater wird ihn lieben und wir werden zu ihm kommen und bei ihm Wohnung nehmen.

Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; nicht, wie die Welt ihn gibt, gebe ich ihn euch. Euer Herz beunruhige sich nicht und verzage nicht.

Mich spricht der Satz an: Die Liebe drängt uns! Nicht die Pflicht, das schlechte Gewissen, eine Sorge, der gute Ruf oder was weiß ich sonst, drängt. Die Liebe drängt, sie bedrängt nicht, sondern beflügelt. Der Apostel Paulus schreibt von Jesu Liebe, der für uns alle gestorben ist und der uns zugleich Möglichkeiten eröffnet, unser Leben zu verstehen und in seiner Tiefe zu leben. Für Paulus gibt es eine Antwort auf meine innere Unruhe, auf die Sehnsucht nach einer Erfüllung, die über alles hinausgeht. „Ist ein Mensch in Christus, dann ist er eine neue Schöpfung; das Alte ist vergangen; schau, Neues ist geworden“ (2 Kor 5,17). Paulus berührt den Kern des Christlichen; daran wurde er durch eine ungeheure Erschütterung geführt. Er wollte aus seiner Vergangenheit das Zerbrochene nicht weiter mitschleppen, sondern er wollte Offenheit, Umgestaltung, Heiligung = d.h. Ganzwerden. Dies alles durch das umstürzende Ereignis, dass Jesus Christus lebt! Gegen das Helldunkel, gegen die Bosheit der alten, blutgierigen Götter, gegen die heidnische Angst vor dem Schicksal, gegen die Vernichtung im Tod - gegen all das zieht uns Christus in den Lichtraum einer wunderbaren Gottesnähe.

Der christliche Glaube, den wir verkünden, kommt aus zwei ungeheuren Vorgängen im Leben Jesu. Zuerst von seiner Kreuzigung „für uns“, seiner Übernahme aller Schuld. Wasser, das andere wäscht, wird selber trüb. Darin liegt das Drama Jesu und der Gerechtigkeit Gottes: das restlose Vertilgen des Hässlichen um den Preis, dass Gott selbst hässlich wird. „Zur Sünde geworden für uns“, so fasst Paulus diesen unausdenkbaren Vorgang zusammen (2 Kor 5,21). Jesus, der Wehrlose, lässt sich zerstören. Er wird nicht selbst zum Sünder, er wird viel mehr: zur Sünde überhaupt. Mit der Menschwerdung Jesu tritt Gott, so die christliche Botschaft, in die Welt des Unrats, der Gemeinheiten, der Laster. Jesus schultert die Last. Darin dichtet sich Gott nicht siegreich ab gegen das Unrecht. Jesus schleppt sich durch die Straßen Jerusalems zum Platz der Verworfenen, um dort mit seiner Last zu sterben.

Aber von diesem Abgrund aus führt der zweite ungeheure Vorgang zum Grund unseres Glaubens: Gott nimmt in Jesus das Menschsein mit in die Auferstehung. Die Wunden Jesu, seine Nagelwunden und die Herzwunde zeigen, dass unser menschlich Gebrochenes und Verletztes in Gottes Dimension nicht retuschiert wird. An Jesu Leib bleiben die Wunden sichtbar, für immer ist er unseren wirklichen Tod gestorben. Alles was Schrecken, böse Wirklichkeit ist, wird nicht übertüncht, es wird viel mehr: erlöst. An Jesus Christus als dem Ersten (von allen) wird sichtbar: Erlösung ist nicht Auslöschen des Ich; sie ist Steigerung unseres Lebens im eigenen Leib. Der Apostel Thomas bricht zusammen, als er nach Ostern seine Hand in die Seitenwunde Jesu legen soll. Der bisher Meister war, ist wirklich Gott im Menschsein. Genau so wenig wie man einen Wasserfall in einem Becher auffangen kann, lässt sich die Fülle begreifen, die da ausgegossen wird. Gottes Liebe drängt uns, eine Liebe, die vor dem Jämmerlichen und Lächerlichen nicht stehenbleibt, eine Liebe, die sich aussetzt, die sich verwundbar macht, machtlos wird, verzichtet ... Gott teilt das Sterben mit den Menschen - das ist die Schwäche des Gekreuzigten, eine Schwäche aus Liebe. Aber dadurch wird uns die selige, unendliche Beziehung zu Ihm, das Glück eines neuen, unvorstellbaren Lebens geschenkt. Diese Welt ist nicht das letzte: immer wieder entsteht neues Leben, wenn etwas zerbricht.

Das ist Gottes Projekt mir uns! Gottes Vision handelt vom Anbrechen einer neuen Welt: *Seht die Wohnung Gottes unter den Menschen! Er wird in ihrer Mitte wohnen und sie werden sein Volk sein; und er, Gott, wird bei ihnen sein. Er wird alle Tränen von ihren Augen abwischen. Der Tod wird nicht mehr sein, keine Trauer, keine Klage, noch Mühsal. Was früher war, ist vergangen. ER spricht: Seht, ich mache alles neu!* (Offb 21,3-4) Darauf läuft die Vision, die von Gott kommt, hinaus: „Ich mache alles neu!“ Vom ewig Gestrigen und vom Alles-beim-Alten-Lassen ist da nicht die Rede, auch nicht vom Lamentieren darüber. Dafür aber davon, dass Gott selber Tränen abwischt und dass von ihm her keine Trauer mehr sein wird. Und gerade dies soll sich beim uns, in der Kirche Jesu heute, wenigstens anfanghaft, ereignen: Dass wir dort unser Ohr haben, wo Menschen allein gelassen sind, wo sie im Finstern rufen; dass wir

„die Freude und Hoffnung, wie auch die Trauer und Angst der Menschen“ uns zu Eigen machen; dass wir trösten und nicht verletzen, dass wir Versöhnung anbieten, wo wir uns getrennt haben. Wir wissen, dass das Wachstum Grenzen hat, und dass das Wohl aller, des ganzen Planeten, auf der Kippe steht. Ein Leben in Selbstbehauptung und Ichbezogenheit ruiniert, fördert Zerstörung, Hass, Hunger, Flucht und Getriebenwerden in den Tod. Unser Glaube verträgt das volle, grelle Licht dieser Tatsachen, wir sehen ein, dass die Erde nicht in ein Schlaraffenland zu verwandeln ist, und dass jede Erfüllung, die sie gewährt, auch wieder vergeht. Unerfülltheit gehört zum Leben des Menschen dazu wie der Tod auch. Die Unerfülltheit ist jedoch auch eine Chance: Sie zu ertragen ist ein Weg zur Selbstwerdung, menschlicher zu werden und das Absolute zu entdecken. Die Unerfülltheit ist ein Weg zu einer Erfüllung ganz anderer Art, die sich erst im Tod vollendet. Die Vision Gottes, der uns schon jetzt Wohnung gibt, der Lichtraum seiner Nähe – in uns und unter uns, den P. Ludolf unermüdlich verkündet hat, lädt uns ein zu einer Spiritualität, in der wir uns von der Liebe Christi drängen lassen: eine Liebe, die einen bescheideneren Lebensstil begünstigt, die das Leben entschleunigt, es vom Druck entlastet, in dieser Welt um jeden Preis toll dastehen zu müssen, eine Liebe, die es attraktiv macht, Zeit für und mit anderen Menschen zu haben. - Wir entzünden jedes Jahr die Osterkerze draußen, am Feuer in der Nacht. Dazu werden die Worte gesprochen: *Christus, gestern und heute, Anfang und Ende, Alpha und Omega. Sein ist die Zeit und die Ewigkeit. Sein ist die Macht und die Herrlichkeit in alle Ewigkeit. Durch seine heiligen Wunden, die leuchten in Herrlichkeit, behüte uns und bewahre uns Christus, der Herr. Christus ist glorreich auferstanden vom Tod. Sein Licht vertreibe das Dunkel der Herzen. Seine Liebe dränge uns.*